

Ein gutes Jahr für den Großen Fuchs

Der Große Fuchs (*Nymphalis polychloros*) ist in Rheinland-Pfalz weniger weit verbreitet und seltener als sein nächster Verwandter, der Kleine Fuchs (*Nymphalis urtica*).

Die beiden Arten lassen sich bei genauer Betrachtung gut unterscheiden: Der Große Fuchs ist, wie es sein Name schon sagt, größer als der Kleine Fuchs. Die innere Hälfte des Hinterflügels ist beim Großen Fuchs nicht schwarz, sondern orangebraun gefärbt. Als weiteres Unterscheidungsmerkmal werden in der Literatur oft die „blauen Halbmonde“ genannt, die beim Großen Fuchs nur die Hinterflügel säumen und beim Kleinen Fuchs an den Rändern von Vorder- und Hinterflügel zu erkennen sind, sowie beim Kleinen Fuchs ein weißer Fleck an der Spitze der Vorderflügel, der beim Großen Fuchs fehlt.

Sehr auffällig sind auch die unterschiedlichen schwarzen Flecken auf der Innenfläche der Vorderflügel. Beim Kleinen Fuchs sind es deren drei, ein großer Fleck innen und zwei kleine weiter außen. Beim Großen Fuchs sind es dagegen vier, drei unterschiedlich große und dazu noch ein großer sichelförmiger Fleck weiter außen und im hinteren Bereich des Vorderflügels.

Hinsichtlich ihres Lebensraums unterscheiden sich die beiden Arten ebenfalls. Die bevorzugte Raupen-Futterpflanze des Kleinen Fuchses ist die Brennnessel (*Urtica dioica*), dagegen bevorzugt der Große Fuchs die Sal-Weide (*Salix caprea*) und nutzt generell Gehölze zur Eiablage und Raupenentwicklung. Dementsprechend ist der Kleine Fuchs stärker an nährstoffreiche Säume mit Brennnesseln gebunden, der Große Fuchs dagegen an strukturreiche Waldränder mit Sal-Weide. Wo diese Lebensräume ineinander verzahnt sind, kommen die beiden *Nymphalis*-Arten nebeneinander vor.

Vom Großen Fuchs ist bekannt, dass die Populationsgrößen von Jahr zu Jahr sehr schwanken können. In manchen Jahren sieht man ihn so gut wie gar nicht, in einzelnen Jahren tritt er dagegen vermehrt auf. Die Gründe für diese Populationschwankungen sind komplex und meines Wissens noch nicht abschließend geklärt.

Das Jahr 2012 könnte ein gutes Jahr für den Großen Fuchs werden, wie die Anzahl der Meldungen im Frühjahr zeigen: Seit dem 29. Februar gingen bis zum 18. März bereits 32 sichere Meldungen des Großen Fuchses im Artenfinder-Erfassungsprogramm der Natur-

schutzverbände ein (sieben davon sind eigene Meldungen). Im Jahr 2011 waren es zum Vergleich insgesamt nur 22 Meldungen!

Über seine Beobachtungen berichtet Dieter Lode aus Hochspeyer (schriftliche Mitteilung, 18. März 2012): „...Am 29.2.12 waren wir am Ohmbachsee bei Schönenberg-Kübelberg. Bei einem Gang über eine verdorrte Wiese zum Uferbereich schreckte ich einen Schmetterling auf, den ersten für dieses Jahr. Die Freude war groß als ich feststellte, dass es der seltene Große Fuchs war. Ich fragte

mich, wovon er sich ernährt, außer ein paar Schneeglöckchen war dort nichts Blütenendes zu sehen. Zu Hause war dann an Hand der Literatur zu erfahren, dass er Baumsäfte gerne annimmt. Am nächsten Tag (1.3.12) ging es dann weiter: Ein weiterer Fund am Uferbereich des Hochspeyerbachs, wo letztes Jahr viele Bäume gefällt wurden, weiterhin zwei Exemplare auf dem Betriebsgelände eines Reiterhofs in Hochspeyer. Hier wäre denkbar, dass er sich mit Säften und Mineralien aus Pferdeäpfeln versorgt.“



Abb. 1: Der weit verbreitete Kleine Fuchs...



Abb. 2: ... und der seltenere Große Fuchs. Auch in der Schwarzweiß-Wiedergabe sind die Unterschiede besonders an den Hinterflügeln deutlich erkennbar.

Die diesjährigen Meldungen stammen aus verschiedensten Landesteilen: Bienwald und südlicher Pfälzerwald (N. Scheydt), Vorderpfalz und Speyerbach-Schwemmfächer (E. Fischer, S. Filus, O. Röller), Nördlicher Pfälzerwald (D. Lode), Nordpfälzer Bergland (G. Clasen), Glantal (G. Wrusch, K.W. Augenstein). Bei einer Exkursion am 18. März 2012 konnte ich die Art im nördlichen und mittleren Pfälzerwald an sonnigen Waldrändern bei Lambrecht, im Leimbachtal zwischen Weidenthal und Waldleiningen, südlich von Hofstätten an der Auffahrt zum Annweiler Forsthaus und bei Rinntal jeweils nach kurzer Suche an sonnigen Waldrändern bzw. an blühenden Weiden nachweisen. Demnach scheint der gesamte Pfälzerwald in diesem Frühjahr vom Großen Fuchs dicht besiedelt zu sein.

Meldeaufruf

Die Flugzeit der Frühjahrsgeneration, die den Winter offensichtlich sehr gut überstanden hat, reicht bis in den Mai hinein. Spätestens Mitte Juni fliegen dann auch schon die Falter der zweiten Generation. Es gibt also noch viele Möglichkeiten, den Großen Fuchs in diesem Jahr zu beobachten. Über weitere Meldungen würden wir uns freuen! Bitte tragen sie diese in den Artenfinder ein (www.artenfinder.rlp.de) oder mailen sie ihre Beobachtung an roeller@pollichia.de. Ein Fotobeleg des Fundes sollte nach Möglichkeit mitgeliefert werden, um Verwechslungen mit dem Kleinen Fuchs sicher ausschließen zu können. Vielleicht gelingt es uns, 100 Nachweise aus verschiedenen Landesteilen zusammenzutragen. Das wäre ein großer Erfolg für die Landesforschung, bedenkt man, dass es z.B. in der Pfalz im Zeitraum von 1965 bis 2005 nur 285 Meldungen gab, die in dem Werk „Die Schmetterlinge der Pfalz“ von SCHULTE et al. berücksichtigt werden konnten.

Literatur

SCHULTE, T. et al. (2007): Die Tagfalter der Pfalz. Bd. 1. – Flora und Fauna in Rheinland-Pfalz, Beiheft 36. 592 S. Landau.

SETTELE, J. et al. (2005): Schmetterlinge – Die Tagfalter Deutschlands. 256 S. Stuttgart.

Oliver Röller, Haßloch
(Fotos: O. Röller)

AK Moose

Orthotrichum rogeri – ein in Rheinland-Pfalz neu nachgewiesenes seltenes, in Europa endemisches und nach der FFH-Richtlinie geschütztes Moos

Zusammenfassung

Orthotrichum rogeri ist eine in Europa endemische, epiphytische Moosart, die laut FFH-Richtlinie besonders zu schützen ist. Das Moos kommt in mehreren Gebieten Europas vor, ist aber überall selten bis sehr selten. Im Südschwarzwald besitzt die Art einen Verbreitungsschwerpunkt, weshalb hier Studien zu Ökologie und Vergesellschaftung möglich waren (LÜTH 2010). In Rheinland-Pfalz gelangen in jüngster Zeit drei Nachweise von *Orthotrichum rogeri*, alle im Pfälzerwald.

Einleitung

Orthotrichum rogeri Brid. lebt epiphytisch auf der Rinde von Bäumen. Das Moos wurde erstmals 1802 von Roger im Schweizer Jura gesammelt und von BRIDEL (1812) als neue Art beschrieben. Im Folgenden wurde die Art dann vereinzelt in Europa gefunden, wobei sich bei Revisionen der Herbarbelege viele der Funde als Fehlbestimmungen herausstellten (PIERROT 1978, SCHÄFER-VERWIMP 1995, HUGONNOT 2008, SCHLÜSSLMAYR 2005).

Die Beschreibung der Art in den damaligen Floren war nur sehr vage. Im 20. Jahrhundert galt die Art in den meisten Gebieten lange Zeit als verschollen und tauchte erst gegen Ende des Jahrhunderts vereinzelt wieder auf. Als 1992 die Europäische Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) beschlossen wurden wurde *O. rogeri* im Anhang II als eine Art von gemeinschaftlichem Interesse aufgenommen, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen.

SCHÄFER-VERWIMP (1995) fand *O. rogeri* zum ersten Mal nachweislich in Deutschland an zwei Fundorten am Bodensee und in der Adelegg. Zwei ältere Fundortsangaben aus dem 19. Jahrhundert lassen sich nicht überprüfen, da kein Beleg vorhanden ist. SCHÄFER-VERWIMP (1995) gibt eine sehr gute und differenzierte Beschreibung der Art und sehr gute und treffende Zeichnungen. Daraufhin wurde die Art nun in mehreren Ländern Europas gefunden, allerdings immer nur selten und in einzelnen, kleinen Populationen. Bei diesen wenigen Einzelfunden wurde kaum etwas über die ökologischen Ansprüche und die Vergesellschaftung des Mooses bekannt.

Verbreitung

O. rogeri ist ein europäischer Endemit. Die aus Asien berichteten Funde (LEWINSKY 1992, IGNATOV & LEWINSKY-HAAPASAARI 1994) gehören nach neuesten Erkenntnissen nicht zu dieser Art (HUGONNOT 2008). In älterer Literatur, wie zum Beispiel MÖNKEMEYER (1927) wird *O. rogeri* noch für Nordamerika ange-



Abb. 1: *Orthotrichum rogeri*.

Foto: M. Lüth